

Stephan Eisel

—
Beethoven
Die 22 Bonner Jahre



BEETHOVEN-HAUS
BONN

Stephan Eisel

–

Beethoven
Die 22 Bonner Jahre

BEETHOVEN-HAUS
BONN

Veröffentlichungen des Beethoven-Hauses Bonn
Für Kenner und Liebhaber, Neue Folge
Herausgegeben von Beate Angelika Kraus und Christine Siegert
Band 3

—

Förderer:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



**FREUDE.
JOY.
JOIE.
BONN.**



—

Umschlagabbildung: © Carl Körner
Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten
© 2020 Verlag Beethoven-Haus Bonn
Gestaltung und Layout: Art des Hauses,
Kreativagentur, Dortmund
Druck: Druckerei Brandt GmbH, Bonn
ISBN 978-3-88188-163-0



Inhalt

Kapitel 1: Über Beethoven in Bonn schreiben	1
Kapitel 2: Beethovens Bonn	9
Die idyllische Residenzstadt	12
Wer die Beethovens in Bonn regierte	22
Bonner Musikerfamilien	35
Christian Gottlob Neefe	44
Musikliebhaber und -förderer	53
Bonner Aufklärer	59
Kapitel 3: Die Beethovens in Bonn	76
Großvater Ludwig	83
Ludwigs Eltern	92
Geburt und Kindheit	102
Das Wendejahr 1784	118
Kapitel 4: Beethovens Bildung zur Persönlichkeit	128
Erste Wien-Reise	128
Tod der Mutter und Krise der Familie	144
Wegeler und die Familie von Breuning	155
Babette, Jeanette, Maria Anna und Lorchen	168
Graf Waldstein und die Stammbuch-Freunde	184
Kapitel 5: Von Bonn nach Wien	197
Haydn in Bonn und Beethoven nach Wien	198
Beethoven Bonnensis	210
Bonner in Wien	244
Kapitel 6: Beethovens musikalische Ausbildung bis 1792	260
Der Vater als Lehrer	260
Gilles van den Eeden, Tobias Friedrich Pfeiffer und Franz Georg Rovantini	266
Bachs Geist aus Neefes Händen	273
Franz Anton Ries, Andrea Luchesi und Joseph Reicha	287

Kapitel 7: Der Bonner Musiker	300
Der Weg zum Ausnahme-Pianisten	300
Organist in den Kirchen der Stadt und außerhalb	317
Die Bonner Hofkapelle	330
Beethovens Berufung zum Hofmusiker	338
Das Bonner Hoftheater	349
Der Orchestermusiker Beethoven	359
Kapitel 8: Der Bonner Komponist	372
Die Bonner Werke	373
Die erste Phase (1781–1786): Das Klavier im Zentrum	386
Die zweite Phase (1789–1792): Besetzungs- und Formenvielfalt	396
Die Bonner Wurzeln der Ode <i>An die Freude</i>	417
Aus Bonn in die Welt	431
Kapitel 9: Bonns Beethoven	439
<i>„Jetzt ist Bonn ein todter stiller Ort“:</i>	
Die Besetzung durch die Franzosen	440
<i>„im Auslande gepriesen, von uns kaum geehrt“:</i>	
Wie Beethoven in Bonn vergessen wurde	445
<i>„laßt ab von eurem Phlegma“:</i>	
Das Beethoven-Denkmal als Wendepunkt	455
<i>„die Lauen feuerte er an, den Gleichgültigen suchte er Geschmack einzuflößen“:</i>	
Zur wechselvollen Geschichte des Beethovenfestes	475
<i>„für die Ehre der Stadt Bonn einfach unerträglich“:</i>	
Zur Rettung des Geburtshauses	482
<i>„Ich schäme mich für die Stadt Bonn“:</i>	
Der fehlende Konzertsaal	487
<i>„Die Grenzen sind noch nicht gesteckt“:</i>	
Der 250. Geburtstag Beethovens 2020 als Chance	495
Nachwort	502

Literaturverzeichnis	503
Personenregister	513
Werkregister	544
Beethoven, Ludwig van	544
Werke mit Opuszahl	544
Werke ohne Opuszahl	544
Sonstige Werke	545
Werke anderer Komponisten	546

Über Beethoven in Bonn schreiben

Ludwig van Beethoven machte sich viele Gedanken darüber, wie die Nachwelt über ihn berichten und schreiben würde. So überliefert der zeitweilige Sekretär und durchaus umstrittene Biograf Beethovens Anton Schindler ein Gespräch, an dem auch Stephan von Breuning als enger Freund des Komponisten seit den Bonner Jahren teilgenommen hatte. Nach Schindler hat Beethoven bei dieser Gelegenheit einige Monate vor seinem Tod vorhergesagt,

*„daß es sicher zu vermuthen sey, daß viele geschäftige Federn sich auch nach seinem Dahinscheiden beeilen würden, die Welt mit einer Unzahl von Anecdoten und Histörchen über ihn zu unterhalten, die aller Wahrheit ermangeln ... Daher sey sein aufrichtiger Wunsch, daß, was man einstens über ihn sage, nach allen Beziehungen hin strenge der Wahrheit getreu gesagt werde“.*¹

Auch wenn sich Schindler selbst an diese, von ihm überlieferte Vorgabe Beethovens nicht immer gehalten hat, ist damit der Maßstab gesetzt, dem sich auch die vorliegende Studie über Beethovens 22 Bonner Jahre von 1770 bis 1792 stellen muss. Es ist auffällig, dass die meisten Beethoven-Biografien diese lange Zeit nur kurz abhandeln – obwohl Beethoven länger in Bonn gelebt, gelernt und gearbeitet hat als beispielsweise Mozart ununterbrochen in Salzburg. Bevor der 1756 geborene Mozart nach Wien wechselte, hatte er sich nämlich mehr als sechs Jahre wegen verschiedener längerer Reisen nicht in seiner Geburtsstadt aufgehalten.

Die Vernachlässigung der Bonner Jahre in der Beethoven-Literatur mag eine Folge der auf den ersten Blick spärlichen Quellenlage sein. Diese ist allerdings bei genauerem Hinsehen dichter, als der oberflächliche Blick vermuten lässt. Trotzdem hat das Desinteresse an den prägenden Bonner Jahren in den Beethoven-Biografien der letzten Jahrzehnte nicht ab-, sondern eher zugenommen. Auf diesen Sachverhalt hat in jüngerer Zeit der Würzburger Musikwissenschaftler und Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats des Beethoven-Hauses, Ulrich Konrad, wiederholt hingewiesen. So stellte er unter der Überschrift *Der „Bonner“ Beethoven* in seinem Eröffnungsvortrag zur Jahrestagung der Görres-Gesellschaft in Bonn am 26. September 2015 die Frage, *„ob nicht wiederholte und weiter ausgreifende archivalische wie historische Forschungen doch noch etwas mehr Licht in manche dunkle Ecke des Bonner Lebenslaufs und der Umwelt Beethovens zu bringen vermögen“.*²

Die vorliegende Untersuchung möchte zur Antwort beitragen und dabei die in der unüberschaubaren Beethoven-Literatur verbreitete Tendenz vermeiden, einfach zu übernehmen, was zuvor schon geschrieben wurde. Der Weg dazu führt „ad fontes“, also zurück zu den zeitgenössischen Quellen. Was dort zu finden ist, ist oft aufschlussreicher als das, was später darüber geschrieben wurde. Dies gilt umso mehr, als die eigentlichen Quellen in der Literatur zunehmend selektiv und kursorisch zu Wort kommen und meist

1 Anton Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, 3., neu bearbeitete und vermehrte Auflage Münster 1860, Teil 1, S. XVII.

2 Ulrich Konrad, *Der „Bonner“ Beethoven*, in: *Bonner Beethoven-Studien* 12 (2016), S. 65–80, hier S. 80.

Beethovens Bonn

Die Beethovens waren eine Bonner Familie. Sie lebten 60 Jahre mit vier Generationen in der Residenzstadt am Rhein. 1733 wurde Ludwig van Beethoven d.Ä. aus Lüttich an die Bonner Hofkapelle engagiert. Mit ihm kamen sein älterer Bruder Cornelius und später seine Eltern – also Ludwig van Beethovens Urgroßeltern – nach Bonn. 1794 verließen mit den beiden jüngeren Brüdern des Komponisten die letzten Beethovens Bonn und zogen nach Wien. Während Ludwig van Beethoven in Wien in 34 Jahren etwa 70 Mal umgezogen ist, lebte er in seinen 22 Bonner Jahren in lediglich fünf verschiedenen Wohnungen, die fußläufig nur wenige Meter voneinander entfernt waren. Insgesamt zog er mit seiner Familie in Bonn siebenmal um, davon dreimal innerhalb der Rheingasse.

Erhalten ist nur das Geburtshaus in der Bonngasse Nr. 363 (ab 1793 Nr. 515, heute Bonngasse 20),⁹ in das seine Eltern 1767 eingezogen waren und wo Ludwig van Beethoven 1770 geboren wurde. Auch sein gleichnamiger Großvater lebte seit dieser Zeit in der Bonngasse, wo er gegenüber von Beethovens Geburtshaus bis zu seinem Tod 1773 wohnte.

Als Ludwig van Beethoven d.Ä. 1733 nach Bonn gekommen war, nahm er vermutlich gleich Quartier in der Rheingasse, im Haus der Bäckerfamilie Fischer,¹⁰ und wohnte dort mit seiner Familie bis 1767/68. Unterbrochen wurde diese Zeit nur von einem Umzug 1738 in die Wenzelgasse Nr. 518 (1793 Nr. 476, heute Wenzelgasse 25), wobei nicht bekannt ist, wie lange Beethoven dort blieb.

Bald nach dem Tod von Ludwig van Beethoven d.Ä. wechselte die junge Familie seines Sohnes Johann mit dem Enkel Ludwig 1774 an den nur einige Schritte entfernten Dreiecksplatz („Aufm Dreyeck 6“, heute Dreieck 6) und von dort Mitte 1776 in die Rheingasse Nr. 966 (1793 Nr. 934, heute Rheingasse 24) in das Haus der Bäckerfamilie Fischer, in dem schon der Großvater mit seiner Familie gelebt hatte. Weil das Haus eines der höchsten Häuser in Bonn war, hatte man vom Speicher eine hervorragende Aussicht auf Rhein und Siebengebirge. Wie sich der Bäckermeister Gottfried Fischer erinnert, gab es auf dem Speicher auch zwei Fernrohre:

„eine kleine, eine große, da konnte man sieben Stund weit mit sehen, das war Herr Lutwig v. Beethoven sein wohlgefallen. Denn Beethovens liebten den Rhein.“¹¹

Allerdings kam es noch 1776 zu einem weiteren Umzug, über den es in den Fischerschen Erinnerungen heißt:

9 Bis 1793 hatten Häuser in Bonn Eigennamen bzw. wurden nach ihrem Besitzer identifiziert. Auf einem Stadtplan von 1773 waren Registrierungsnummern vermerkt, um in einem Häuserregister Eintragungen zuordnen zu können. Hausnummern gab es erst in den Stadtplänen ab 1793.

10 Das Haus in der Rheingasse Nr. 966 (mit dem Namen „Zum Walfisch“) gehörte ursprünglich dem Bäckermeister Johann Quester. Als dessen Sohn Jacob verstarb, heiratete seine Witwe Catherina geb. Engels 1678 den benachbarten Bäckermeister Johann Fischer (1653–1724), dessen Großvater, der „Schiffmann“ Hermann Fischer (um 1595–1667), 1626 in der Rheingasse das Haus „Zum goldenen Schiffgen“ (Rheingasse Nr. 969) gekauft hatte. Durch die Heirat von 1678 kam das spätere Wohnhaus der Beethovens in Besitz der Bäckerfamilie Fischer.

11 Zitiert nach Margot Wetzstein, *Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn*, Neuauflage nach den Aufzeichnungen des Bonner Bäckermeisters Gottfried Fischer, Bonn 2006, S. 114.

„Im Jahr 1776 hat Madamm v: Beethoven sich durch ein Hof Musikus Brant¹² bere den lassen, sie mögt bei ihn in sein Hauß in der Neügafß No = 992 ziegen zu ihrem Vortheil, das wär näher an Hof, näher an der Kirch, näher am Markt. Das war Hr: Johann v: Beethoven gar nicht recht, sagt zu seiner Frau, du wirst sehen, in dem Hauß ist nicht raum genug für unser Baarschafft. Und im Hauß, von hinter aus wider die Franzißkaner Maur, ist ein Taurige aussicht in dem alte Hauß, du wirst sehen, mit dem Steinwurf näher, was wier dabey gewonnen habe.“¹³



Abbildung 2: Stadtmodell von Friedemann Sander auf dem Bonner Münsterplatz,¹⁴

Fotografie von Arnulf Marquardt-Kuron;

markiert sind Beethovens Wohnhäuser:

- 1) Bonngasse Nr. 363 (heute Bonngasse 20),
- 2) Aufm Dreyeck Nr. 6 (heute Dreyeck 6),
- 3) Rheingasse Nr. 966 (heute Rheingasse 24),
- 4) Neugasse Nr. 912 (heute Rathausgasse),
- 5) Stockenstraße Nr. 20 (heute Stockenstraße Nr. ?)
- 6) Wenzelgasse Nr. 518 (heute Wenzelgasse 25)

12 Da das fragliche Haus in der Neugasse nicht einem Hofmusiker (Fischer meint den Sänger und Violinisten Christoph Brandt), sondern dem Schlossermeister Conrad Brand gehörte, liegt bei Fischer hier wohl eine Verwechslung vor. Das gilt umso mehr, als zwei Häuser weiter mit dem Schlossermeister Courtin ein früherer Nachbar der Beethovens aus der Bonngasse wohnte.

13 Zitiert nach Wetzstein, *Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn* (wie Anm. 11), S. 47.

14 Das 2013 aufgestellte Bronzemodell zeigt die Stadt Bonn vor der Besetzung durch die Franzosen 1794. Schloss und Hofgarten wurden allerdings im Zustand vor dem Schlossbrand 1777 dargestellt. Das Modell wurde von dem Bonner Künstler Friedemann Sander gestaltet und in dessen Kunstgießerei hergestellt. Beratend stand ihm der Historiker Gisbert Knopp zur Seite. Das Modell ist eine Schenkung an die Stadt Bonn, finanziert vom Rotary-Club Bonn Süd zu seinem 50-jährigen Bestehen. Der damalige Präsident Fritz Dreesen ist einer der Mitbegründer der Bürger für Beethoven.

Wie sehr sie die gemeinsame Liebe zur Musik verband, zeigt die folgende Begebenheit, die Anton Reicha in seinen Erinnerungen festhielt:

„Am Hof des Kurfürsten gab es eine Komtesse, die oft in den Konzerten sang, die man dort gab, und in denen der Fürst selbst in den symphonischen Stücken an der Viola mitwirkte. Diese Komtesse hatte einer sehr gute Stimme und sang mit so viel Seele, dass sie alle, die zuhörten, elektrisierte. Einmal interpretierte sie dort die sechste Szene aus Idomeneo von Mozart, deren Arie in d-Moll ist. Diese Szene machte einen solchen Eindruck auf mich und van Beethoven, dass wir mehrere Wochen danach Tag und Nacht nur davon träumten. Es machte einen so großen Eindruck auf mich, dass ich diesen niemals vergaß.“⁷⁴

Auch die Familie Salomon hinterließ in der Bonner Musikszene viele Spuren. Vater Philipp A. Salomon gehörte 1765–1780 als Oboist und Violinist der kurfürstlichen Kapelle an. In den ersten Jahren musizierte er also unter der Leitung von Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä., der ihn offenbar förderte, und mit Johann van Beethoven als Kollegen. Philipp A. Salomon hatte drei musikalische Kinder: Johann Peter spielte schon 1758 als 13-jähriger Geiger im Orchester. 25 Jahre vor dem Komponisten Ludwig van Beethoven war er im Vorderhaus von Beethovens Geburtshaus in der Bonngasse geboren worden. Offenbar hatte die Familie dann aber in der Josefstraße gewohnt, bevor sie um 1771 wieder in das Haus in der Bonngasse zog, in dem jetzt auch die Beethovens wohnten.

Johann Peters fünf Jahre jüngere Schwester Anna Jacobina Salomon wurde gleichzeitig mit ihrem Vater eingestellt; von 1764 bis 1774 wirkte sie, eine Schülerin Johann van Beethovens, als Altistin in der Hofkapelle. Eine weitere Schwester namens Anna Maria war ebenfalls bis 1774 als Sopranistin im kurfürstlichen Ensemble tätig. Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä. firmierte am 23. Januar 1773 als Trauzeuge bei Anna Marias Hochzeit mit dem Hofbeamten Cornelius Michael Geiger. Beide Schwestern sangen in Auführungen mit, die Johann van Beethoven im Rathaus organisierte.



Abbildung 13: Johann Peter Salomon, Porträt von James Lonsdale, um 1815 [Beethoven-Haus Bonn, B 2045]

⁷⁴ Zitiert nach *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen* [wie Anm. 3], Bd. 2, S. 660f.

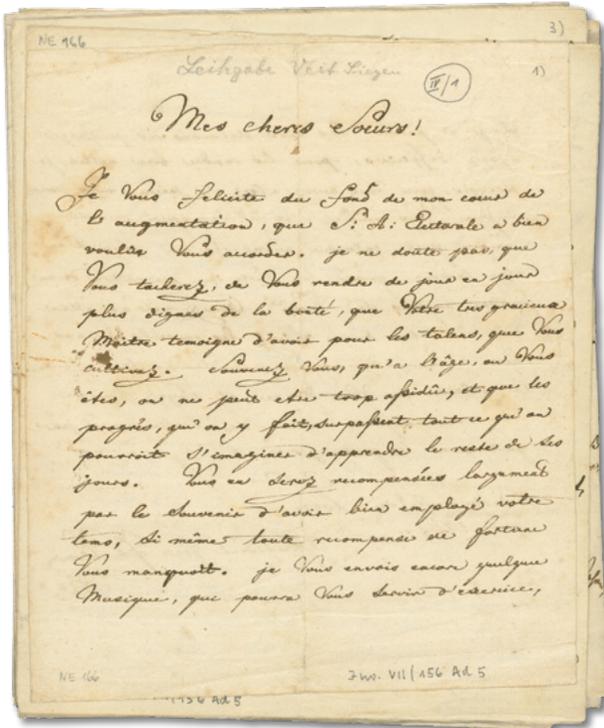


Abbildung 14: Brief von Johann Peter Salomon an seine Schwestern aus Berlin vom 21. Juni 1768, S. 1: „Meine lieben Schwestern! Ich beglückwünsche Sie aus tiefstem Herzen zu der Gehaltserhöhung, die Seine Kurfürstliche Hoheit geruht hat, Ihnen zu gewähren. Ich zweifle nicht, dass Sie sich bemühen werden, sich von Tag zu Tag der Güte würdiger zu erweisen, die Ihr äußerst großzügiger Herr für Ihre Talente bezeugt. Denken Sie daran, dass man in Ihrem Alter nie eifrig genug sein kann, und dass die Fortschritte, die man dabei macht, alles übertreffen, was man sich bis zum Ende seiner Tage zu lernen vorstellen kann. Sie werden später durch die Erinnerung daran, Ihre Zeit gut genutzt zu haben, reichlich belohnt werden, selbst für den Fall, dass die Auszeichnung durch entsprechenden Lohn ausbleiben sollte. Ich schicke Ihnen noch einige Musik, die Ihnen zur Übung dienen kann ...“ (Beethoven-Haus Bonn, NE 166, Übersetzung von Christine Siegert)

Johann Peter Salomon verließ 1764, also noch vor der Geburt von Ludwig van Beethoven, Bonn, um Konzertmeister im königlich preußischen Rheinsberg zu werden. Er ließ aber den Kontakt in seine Heimatstadt nie abreißen. Seine Schwester Anna Jacobina folgte ihm 1775 nach Rheinsberg, wo sie 1779 an Schwindsucht starb. Seiner Schwester Anna Maria und dem Vater schickte er aus London, wohin er 1781 übergesiedelt war, Noten und finanzielle Unterstützung. Engen Kontakt pflegte er insbesondere mit dem Bonner Kanoniker und Illuminaten Joseph Schmitz sowie zu seinem Orchesterkollegen und späteren Verleger Nikolaus Simrock, zu dem er auch Geschäftsbeziehungen unterhielt. Außerdem stand er in Briefwechsel mit Ferdinand d'Anthoin und den Brüdern Facius aus dem Zehrgartenkreis, Beethovens Lehrer Franz Georg Rovantini, den er 1773–1775 in Rheinsberg ausbildete, und Henrietta Cressener, der Tochter des 1781 über 80-jährig verstorbenen englischen Gesandten George Cressener, auf dessen Tod Ludwig van Beethoven eine Trauerkantate komponiert haben soll.

Salomon hat seine Heimatstadt nach seinem Wegzug mehrfach besucht. So schrieb Hofkammerrat Mastiaux am 16. November 1779 an einen Freund:

„O wär er jetzo hier, der große Salomon, Capellmeister vom Printz Heinrich, der stärkste Violinist, den die Welt hat, ist schier den ganzen Tag alltöglich bey mir, außer daß er bey seinen Eltern schläft.“⁷⁵

⁷⁵ Zitiert nach Max Braubach, *Von den Menschen und dem Leben in Bonn zur Zeit des jungen Beethoven und der Babette Koch-Belderbusch. Neue Forschungsergebnisse*, in: *Bonner Geschichtsblätter* 23 (1969), S. 51–121, hier S. 111.

Der Brief enthält den Bericht über ein Konzert in seinem Haus (u.a. mit einer neuen und einer weiteren Haydn-Symphonie), bei dem Salomon ein Violinkonzert spielte: („schöner muß nichts seyn“).

Bei seinen Bonn-Besuchen hat Salomon wohl auch den jungen Beethoven getroffen. Durch seinen frühen Tod nach einem Reitunfall 1815, konnte sein „Verehrter LandsMann“ jedoch nicht mehr Beethovens am 1. Juni desselben Jahres geäußerte Bitte um Vermittlung einiger seiner Werke an englische Verleger erfüllen. Beethoven schrieb am 28. Februar 1816 an Ferdinand Ries:

„Salomons Tod schmerzt mich sehr, da er ein edler Mensch ware, dessen ich mich von meiner Kindheit erinnere.“



Abbildung 15: Brief Beethovens an Johann Peter Salomon, 1. Juni 1815, S. 1 und 4:

„Mein Verehrter LandsMann!

Immer hoffte ich den Wunsch erfüllt zu sehn, Sie einmal selbst in London zu sprechen zu hören, allein immer standen mir diesen Wunsch auszuführen, mancherley Hindernisse entgegen. – und eben deswegen, da ich nun nicht in dem Falle bin, hoffe ich daß sie mir meine Bitte nicht abschlagen werden, die darin Besteht, daß Sie die Gefälligkeit hätten, mit einem dortigen verleger zu sprechen, und ihm folgende Werke von mir anzutragen ‚Großes Terzett für Klawier, violin, und Violschell (60 # [Dukaten]) Sonate für Klawier mit einer Violine 60 # Große Sinfonie in A (eine meiner Vorzüglichsten) kleinere Sinfonie in F. – Quartett für 2 violinen Viola und Violschell in F moll. – Große Oper in Partitur 30 # – Kantate mit Chören und Solo Stimmen 30 # – Partitur der Schlacht von Vittoria auf welligton’s Sieg 80 # wie auch der Klawierauszug (wenn er, wie man mich hier versichert, nicht schon heraus ist – ich habe nur beyläufig zu einigen Werken das honorar beigefügt, welche ich glaube für England recht zu seyn, überlaße aber bey diesen wie bey den andern ihnen selbst, Was Sie am besten finden, daß man dafür gibt. ...“

[Beethoven-Haus Bonn, Sammlung H.C. Bodmer, HCB Br 208]

„Mir wenigstens ist die Bekanntschaft und die enge, durch deine gute Mutter gesegnete, Jugendfreundschaft mit dir ein sehr heller Punkt meines Lebens, auf den ich mit Vergnügen hinblicke“.



Abbildung 57: Franz Gerhard Wegeler, getuschte Silhouette, wohl von Joseph Neesen (Beethoven-Haus Bonn, W 291, 2)

In der Vorrede zu den *Biographischen Notizen über Ludwig van Beethoven* beschrieb Wegeler sein Verhältnis zu Beethoven:

„Wenn eine freundlich vertrauliche Verbindung zwischen zwei jungen Leuten während 7 bis 8 Jahren in der gemeinschaftlichen Vaterstadt sich gebildet hat und mit ihnen aufgewachsen und erstarkt ist; – wenn diese Freunde im Mannesalter fast noch zwei Jahre in einer fremden Hauptstadt zusammenleben, und von da an, obwohl getrennt, noch 30 Jahre in traulicher Einigung verbunden bleiben; so hält nach dem Tode des Einen der Ueberlebende sich für berechtigt, ja, wenn der Verstorbene zu der höchsten Auszeichnung im Gebiete des Wissens oder der Kunst, zu europäischer Berühmtheit für alle Zeiten gelangt ist, sogar für verpflichtet, der Welt solche Mittheilungen, welche zur richtigen Würdigung des Menschen und Künstlers dienen, nicht vorzuenthalten.

*In vorstehenden wenigen Worten ist mein Verhältnis zu Ludwig van Beethoven ausgesprochen. Geboren in Bonn 1765 wurde ich 1782 mit dem 12jährigen Jüngling, der jedoch schon Autor war, bekannt, und lebte ununterbrochen in der innigsten Verbindung mit ihm bis September 1787, wo ich zur Beendigung meiner ärztlichen Studien die Wiener Schulen und Anstalten besuchte. Nach meiner Rückkehr im October 1789 lebten wir in einer eben so herzlichen Verbindung fort, bis zu Beethoven's späterer Abreise nach Wien gegen Ende 1792, wohin auch ich im October 1794 auswanderte.“*³²⁰

320 Wegeler/Ries, S. Xlf.

Wegeler hatte nach seiner Schulzeit ab 1783 die Maxische Akademie (d.h. ab 1786 die Kurfürstliche Universität) besucht, um Medizin zu studieren. 1787 erhielt er wie Beethoven ein Stipendium zum Studium in Wien. Er verließ das Rheinland aber erst nach dessen erster Wien-Reise im September 1787, also nach dem Tod der Mutter seines Freundes. Zwei Jahre später kehrte er zurück, wurde am 1. September 1789 in Bonn promoviert und erhielt noch im gleichen Jahr eine Professur für Geburtshilfe und Gerichtsmedizin. 1793 wurde Wegeler Rektor der Universität, floh aber 1794 vor den Franzosen nach Wien, wo er zwei Jahre blieb. 1796 sahen sich Beethoven und Wegeler in Wien zum letzten Mal persönlich, blieben aber bis zu Beethovens Tod durch Briefwechsel eng verbunden.

Wegeler wurde einer der führenden Ärzte im Rheinland. 1804 übernahm er die Leitung der Hebammenschule in Bonn und zog 1807 nach Koblenz, wo er 1848 nach einer erfolgreichen medizinischen Karriere verstarb. Er war überzeugter Anhänger der Aufklärung und Freimaurer. Immer wieder trat er mit medizinischen Publikationen hervor. Er hob die Gesundheitspflege im Rheinland auf ein zuvor nicht gekanntes Niveau. Sein 50. Doktorjubiläum feierten die Koblenzer als ein großes Volksfest, bei dem die auf dem Rhein vorüberfahrenden Schiffe Salut schossen.



Abbildung 58: Franz Gerhard Wegeler,
 Porträt von Johann Heinrich Richter
 (Beethoven-Haus Bonn, B 2050)

In Koblenz war Wegeler auch zum geachteten Königlich Preußischen Geheimen Medizinalrat aufgestiegen und wurde zum Ritter des Roten Adler-Ordens II. Klasse ernannt. Diesen Orden erwähnte Beethoven in seinem Brief an Wegeler vom 7. Dezember 1826. Offenbar rechnete er sich als Reaktion auf die Widmung der Neunten Symphonie op. 125 an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen Chancen aus, den Orden zu erhalten, was Beethoven „in diesem Zeitalter wegen Manches Andern nicht unlieb“ gewesen wäre. Stattdessen erhielt er „nur“ einen Brillantring.

Von Bonn nach Wien

Es war durchaus üblich, dass Herrscher – nicht nur die in Bonn residierenden Kölner Kurfürsten – talentierte Künstler des eigenen Hofes zur Fortbildung in andere Regionen schickten, natürlich in der Hoffnung, dass sie dann noch besser qualifiziert wieder in die Heimat zurückkehrten. Dies war sowohl das Motiv für Beethovens erste Wien-Reise 1787 gewesen, die Kurfürst Max Franz zumindest durch die Fortzahlung des Gehaltes unterstützt hatte, als auch für seine zweite Wien-Reise 1792, die der Kurfürst ausdrücklich zu seiner eigenen Angelegenheit machte.

Manchmal stießen solche Weiterbildungsreisen aber auch eine internationale Karriere an, die dann – eher unbeabsichtigt – nicht mehr zurück in die Heimat führte: Prominentestes Bonner Beispiel vor Beethoven ist wohl der am 6. Mai 1714 in Gelsdorf bei Bonn (heute ein Ortsteil von Grafschaft) geborene Sänger Anton Raaff. Bald nach der Geburt zog seine Familie nach Holzem (heute Ortsteil von Wachtberg), denn vermutlich wurde der Vater Gutsverwalter auf Schloss Gudenau. Dies ermöglichte Anton den Besuch des Bonner Jesuiten-Gymnasiums, wo er 1726/1727 schon als zwölfjähriger Sänger bei Aufführungen auffiel. Auch trat er bei Kammermusikkonzerten auf, die der Gutsherr, Obristhofmarschall Max Heinrich Freiherr Waldbott von Bassenheim, veranstaltete. Auf Schloss Gudenau wurde Raaff 1733–1736 auch als Hofmeister beschäftigt. Dadurch verkehrte er regelmäßig in der Bonngasse, wo sich der Gudenauer Hof als Stadtsitz seines Dienstherrn befand.

Dem Kurfürsten Clemens August war Raaffs Talent aufgefallen, und er stellte ihn 1736 als Hofmusiker ein. Bereits 1737 schickte er den Sänger zur Ausbildung nach München und Bologna, denn Raaff war bis dahin Autodidakt gewesen. Nach seiner Rückkehr war er dann 1742–1749 „Cammer- und Hofmusicus“ in Bonn, bevor er die Residenzstadt Richtung Wien verließ. Bald wurde Raaff ein überall gefeierter Bühnenstar. Mozart komponierte für den Tenor die Titelpartie in seiner 1781 uraufgeführten Oper *Idomeneo*.



Noch Bäckermeister Fischer wusste vom Hörensagen, dass in Bonn

*„ein Weltberühmter Kunzsänger Raaf
entstannten, der damahls seines gleichens
gesucht, aber nicht gefunden.“*⁴⁰⁶

Abbildung 80: Anton Raaff, Ölgemälde von August Joseph Phillippart, um 1777 (Beethoven-Haus Bonn, B 2047)

406 Zitiert nach Wetzstein, *Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn* (wie Anm. 11), S. 11.

Auch Kurfürst Max Franz förderte die Fortbildung der Künstler an seinem Hof. So schickte er 1791 die später berühmten aus Bacharach stammenden Malerzwillinge und Freunde Beethovens, Franz Gerhard und Karl von Kügelgen, mit einem Reisegeld von etwa 300 Gulden nach Rom. Die Geiger Franz Georg Rovantini und Christoph Brandt waren zur Fortbildung in Berlin und Dresden, die Sängerin Johanna Helene Averdunk in Koblenz und Franz Anton Ries 1778 in Wien. Beethovens erneute Studienreise nach Wien war also nichts Außergewöhnliches. Zwar hatte mit dem Tod des großen Vorbilds Mozart am 5. Dezember 1791 Wien für Beethoven an Anziehungskraft verloren, aber die Besuche des berühmten Joseph Haydn in Bonn lieferten einen konkreten Anlass für eine zweite Reise dorthin.



Abbildung 81: Doppelporträt der Brüder Franz Gerhard (1772–1820) und Karl von Kügelgen (1772–1832), Ölgemälde von Franz Gerhard von Kügelgen (Beethoven-Haus Bonn, B 2395)

Haydn in Bonn und Beethoven nach Wien

Als im September 1790 Joseph Haydns Dienstherr, Fürst Nikolaus I. Esterházy, dem er über 25 Jahre als Kapellmeister gedient hatte, verstorben war, überzeugte der ehemalige Bonner Hofmusiker Johann Peter Salomon, der als Musikimpresario in London wirkte, den fast 60-jährigen Komponisten davon, eine Konzertreise nach London anzutreten. Dafür legte Salomon die Reiseroute über seine Heimatstadt Bonn fest, in der er noch viele Kontakte und auch familiäre Bande hatte. Unter anderem war er mit dem Bonner Kapellmeister Luchesi befreundet.

Haydn verließ am 15. Dezember 1790 Wien, wo er sich noch von Mozart verabschiedete. Dieser hatte versucht, den über 30 Jahre älteren „Papa Haydn“ von der Reise abzubringen: *„Sie haben keine Erziehung für die große Welt gehabt, und reden zu wenige Sprachen.“*⁴⁰⁷

⁴⁰⁷ Zitiert nach Albert Christoph Dies, *Biographische Nachrichten von Joseph Haydn*, Wien 1810, S. 75.

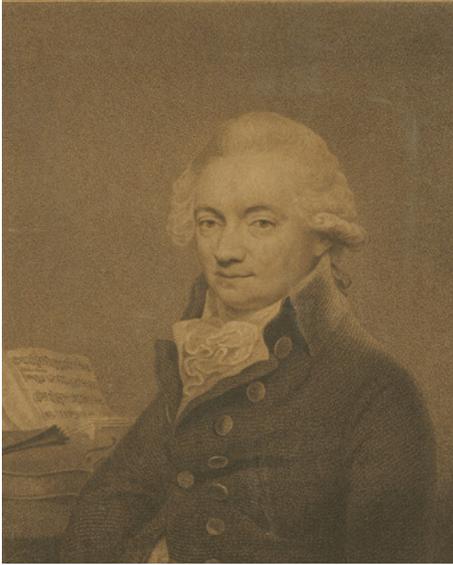


Abbildung 82: Johann Peter Salomon, Stich von Facius nach einem Gemälde von Thomas Hardy (Beethoven-Haus Bonn, B 114a)

Am Tag der Abreise kam es zu einem tränenreichen Abschied, den Haydns Biograf so schilderte:

„Mozart verließ an diesem Tage seinen Freund Haydn nicht; er speiste bey ihm, und sagte in dem Augenblick der Trennung: ‚wir werden uns wohl das letzte Lebewohl in diesem Leben sagen.‘ Thränen entquollen beyder Augen. Haydn wurde sehr gerührt, denn er deutete Mozarts Worte auf sich, und es fiel ihm der mögliche Fall nicht ein, daß Mozarts Lebensfaden schon im folgenden Jahre von der unerbittlichen Parze abgeschnitten werden konnte.“⁴⁰⁸

Haydn reiste mit Salomon über München nach Bonn, wo er um die Mittagszeit des 25. Dezember, des ersten Weihnachtstages, eintraf. Basierend auf Gesprächen mit dem Komponisten beschrieb Albert Christoph Dies zwanzig Jahre später diesen Besuch:

„In der Residenzstadt Bonn, wurde er auf mehr als eine Art überrascht. Er traf daselbst an einem Sonnabend ein, und bestimmte den folgenden Tag zur Ruhe.“

Salomon führte Haydn am Sonntage in die Hofkapelle, eine Messe anzuhören; kaum waren Beyde in die Kirche getreten, und hatten sich einen schicklichen Platz gewählt, so nahm das Hochamt seinen Anfang. Die ersten Accorde kündigten ein Werk der haydn'schen Muse an.⁴⁰⁹ Unser Haydn hielt es für einen Zufall, der sich so gefällig gegen ihn bezeugte, ihm schmeicheln zu wollen; indessen war es ihm sehr angenehm, sein eigenes Werk mit anzuhören. Gegen das Ende der Messe, näherte sich eine Person und lud ihn ein, sich in das Oratorium zu begeben, woselbst er erwartet würde. Haydn begab sich dahin und war nicht wenig erstaunt, als er sah, dass der Churfürst Maximilian ihn dahin hatte rufen lassen, ihn gleich bey der Hand nahm, und ihn seinen Virtuosen mit den Worten vorstellte: ‚da mache ich sie mit ihrem von ihnen so hochgeschätzten Haydn, bekannt.‘ Der Churfürst ließ beyden Theilen Zeit, einander kennen zu lernen, und, um Haydn einen überzeugenden Beweis seiner Hochachtung zu geben, lud er ihn an seine Tafel. Haydn kam durch diese unerwartete Einladung in nicht geringe Verlegenheit; denn er und Salomon hatten in ihrer Wohnung ein kleines Diner veranstaltet, es war schon zu spät eine Abänderung zu treffen. Haydn mußte also zu Entschuldigungen die Zuflucht nehmen, die der Churfürst für gültig annahm. Haydn beurlaubte sich darauf, und begab sich nach seiner Wohnung, woselbst er von einem nicht erwarteten Beweise des Wohlwollens des Churfürsten überrascht wurde; sein kleines Diner war nämlich auf des Churfürsten stille Ordre in ein Großes zu 12 Personen, verwandelt, und die geschicktesten Musiker dazu eingeladen worden.“⁴¹⁰

408 Ebenda, S. 77.

409 Dirigiert wurde die Hofkapelle bei diesem Anlass wahrscheinlich von Andrea Luchesi.

410 Ebenda, S. 78f.

Beethovens musikalische Ausbildung bis 1792

Man sollte sich die musikalische Ausbildung Beethovens nicht im heutigen Sinn als durchorganisierten Unterricht mit feststehendem Curriculum vorstellen. Er wuchs in einer Familie auf, in der Musik den Alltag bestimmte und allgegenwärtig war. Auch für sich und ihre Geschwister erinnerte sich Cäcilia Fischer, die Tochter des Vermieters, mit Bezug auf Johann van Beethoven, man sei

„unter der Musick v: Beethoven gebohre und erzoge worte“⁴⁹⁸

So war der Bonner Beethoven den vielfältigsten musikalischen Einflüssen ausgesetzt – von der Kirchenmusik bis zu einer breiten Palette von Opern- und Theatervorstellungen, von der höfischen Unterhaltungsmusik bis hin zur Kammermusik. Mit den unterschiedlichsten europäischen Spitzenmusikern waren in Bonn auch die verschiedensten Musiktraditionen und -stile beheimatet. Das gemeinsame Musizieren und der Austausch mit ihnen waren Beethovens wichtigster Unterricht.

Ludwig van Beethoven war in hohem Maße Autodidakt, auch wenn er wesentliches musikalisches Handwerkszeug im traditionellen Sinn erlernt hat. Er wuchs nicht nur mit Musik im Ohr auf, sondern musizierte von Kindesbeinen an selbst. Wer ein Instrument erlernt hat, weiß, wie eng Üben, Probieren und Improvisieren miteinander verwandt sind. Wo er Unterricht hatte, war Beethoven sicherlich kein einfacher Schüler. Von den ersten Wiener Jahren, in denen Beethoven Unterricht von Joseph Haydn, Johann Georg Albrechtsberger und etwas später Antonio Salieri erhielt, berichtete Ferdinand Ries:

„Ich habe sie alle gut gekannt; alle drei schätzten Beethoven sehr, waren aber auch einer Meinung über sein Lernen. Jeder sagte: Beethoven sei immer so eigensinnig und selbstwollend gewesen, daß er Manches durch eigene harte Erfahrung habe lernen müssen, was er früher nie als Gegenstand eines Unterrichts habe annehmen wollen.“⁴⁹⁹

So hatten es seine Lehrer mit Ludwig van Beethoven sicherlich nicht immer leicht.

Der Vater als Lehrer

Wann genau die musikalische Ausbildung Beethovens begann, lässt sich nicht datieren. Was man sich damals über die frühe Kindheit des kleinen Ludwig erzählte, notierte Johann Aloys Schlosser in seiner Beethoven-Biografie, die noch im Todesjahr des Komponisten entstand:

„Die höchste Lust wur[de] ihm aber gewährt, wenn ihn der Vater auf die Schooß nahm, und durch seine kleinen Fingerchen den Gesang eines Liedes auf dem Klaviere begleiten ließ. Bald begann der Knabe eine Wiederholung dieses Spiels allein zu versuchen, und dieses

⁴⁹⁸ Zitiert nach Wetzstein, *Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn* (wie Anm. 11), S. 116.

⁴⁹⁹ Wegeler/Ries, S. 86.

glückte im Anfang des fünften Jahres schon so gut, daß nun auf ernstlichen Unterricht gedacht werden mußte.“⁵⁰⁰

Nach den Aufzeichnungen von Ignaz Ritter von Seyfried, die fünf Jahre später erschienen sind, begann dieser „Elementarunterricht“ bereits „beym Eintritte ins fünfte Lebensjahr.“⁵⁰¹

Beethoven selbst nannte das vierte Lebensjahr als Beginn seines musikalischen Unterrichts. In der Widmung seiner dem Kurfürsten Maximilian Friedrich zugeeigneten Drei Sonaten für Klavier WoO 47 schrieb er – wobei ihm wohl sein Lehrer Neeffe die Feder führte – 1783:

„Seit meinem vierten Jahre begann die Musik die erste meiner jugendlichen Beschäftigungen zu werden. So frühe mit der holden Muse bekannt, die meine Seele zu reinen Harmonien stimmte, gewann ich sie, und wie mirs oft wohl dünchte, sie mich wieder lieb.“

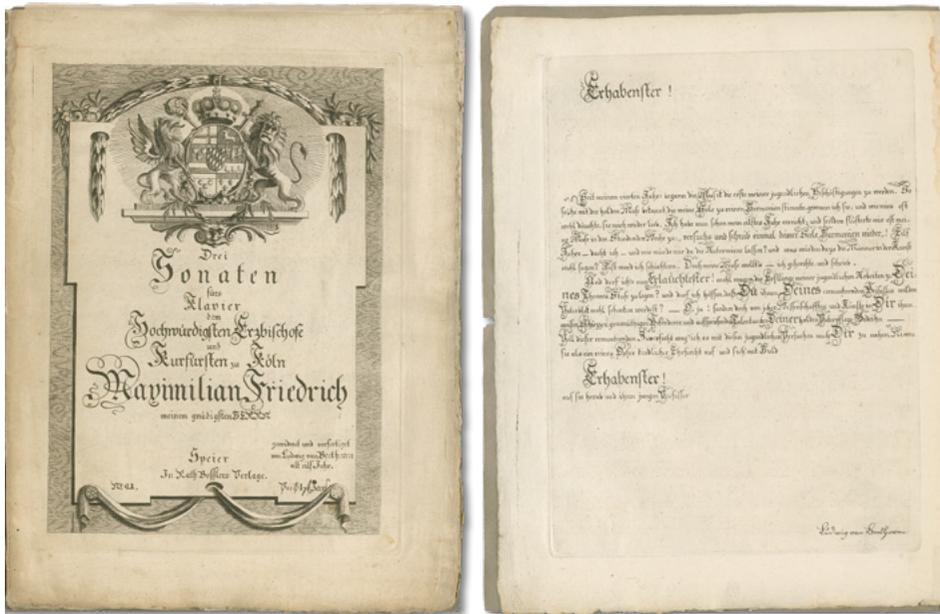


Abbildung 118a und b: Titelseite der 1783 bei Bößler in Speyer erschienenen Originalausgabe der Klaviersonaten WoO 47 und Widmungsvorrede an Kurfürst Maximilian Friedrich (Beethoven-Haus Bonn, Sammlung H.C. Bodmer, HCB C WoO 47)

Außergewöhnlich war ein so früher Unterricht nicht: Auch von Beethovens jungem Kollegen Ferdinand Ries und dem gleichaltrigen Anton Reicha ist überliefert, dass sie bereits als Fünfjährige von ihrem Vater bzw. Onkel unterrichtet wurden.

Der sehr frühe Unterricht für Beethoven wird auch in den Erinnerungen von Bäckermeister Fischer bestätigt:

⁵⁰⁰ Johann Aloys Schlosser, *Ludwig van Beethoven. Eine Biographie desselben, verbunden mit Urtheilen über seine Werke*, Prag 1828, S. 4f. Die Vorrede, S. XIV, ist auf „Junius 1827“ datiert.

⁵⁰¹ Seyfried, *Ludwig van Beethoven's Studien im Generalbasse* (wie Anm. 281), Anhang, S. 3.

„Cicilia Fischer bezeuge, wie sein Vater ihn am Klavier anführte, muß er auf einem kleine Bänknge stehe und spiele.“⁵⁰²

Dies beschrieb auch schon vor der Veröffentlichung von Fischers Erinnerungen der Bonner Gymnasiallehrer Dr. Hennes am 15. Juli 1838 in der *Kölnischen Zeitung*:

„Die sechsundsiebzig=jährige Juffer Cäcilia Fischer erinnert sich noch sehr gut, den kleinen Louis in der Wiege gesehen zu haben; sie weiß noch Manches von ihm zu erzählen; sie sieht ihn noch, wie er als kleines Bübchen auf einem Bänkchen vor dem Claviere stand, woran die unerbittliche Strenge seines Vaters ihn schon so früh festbannte.“

Wie sich Franz Gerhard Wegeler in der *Kölnischen Zeitung* vom 29. Juli desselben Jahres erinnerte, haben er und sein Freund und Schulkamerad, der spätere Bonner Oberbürgermeister Johann Martin Joseph Windeck, des Öfteren ihren Mitschüler Benedict Bachem besucht. Dessen elterliches Haus in der Giergasse sei mit dem Fischerschen in der Rheingasse durch einen Gang verbunden gewesen; *„bei unseren Besuchen konnte von hier aus der kleine Louis, sein Thun und Leiden gesehen werden“*. Dort habe man auch *„den kleinen Louis vor dem Clavier stehen und Thränen vergießen sehen“*.

Der Unterricht durch den eigenen Vater am Klavier und auf der Violine fand wohl täglich statt. Dass der Hofmusiker Johann van Beethoven der erste Musiklehrer seines Sohnes war, kann nicht überraschen. Das war nicht nur damals in Musikerfamilien üblich, sondern Johann van Beethoven war als Lehrer durchaus gefragt. Er unterrichtete damals einige Schüler und

„gab den hießige Englische und Französische und Kaißerliche Gesandter ihre Söhne oder Töchter und im Aedelstann den Herrn und Töchter, auch schöne Bürger lehrstund auf dem Klavier und im Singen, er hat oft mehr zu thuen, alls er thuen konnte, er erhielt auch oft noch neben Presännter, die ihm vielle gewogen ware. Dadurch seine Haußhaltung gut bestehen konnte.“⁵⁰³

Auch der protestantische Prediger und Schriftsteller Friedrich Wähler, der als Journalist 1818–1825 mit Beethoven in Wien bekannt war,⁵⁰⁴ bestätigte die damals angesehene Stellung von Johann van Beethoven in Bonn. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Janus* schrieb er am 3. Oktober 1818:

„Beethovens Vater war an dem eben genannten Orte Tenorist bei der kurfürstlichen Kapelle und als solcher nicht unbedeutend, auch erfreute er sich mancher Gunst.“

Johann van Beethoven übernahm auch die Unterweisung angehender Musiker der Hofkapelle. Zu seinen Schülern gehörten u.a. Anna Jacobina Salomon, die Kinder der Familie von Breuning, der Pianist und spätere Musikalienhändler in Maastricht, August Kunz, die Sopranistin und Hofmusikerin Maria Josepha Gazanello sowie die 1760 geborene Altistin Johanna Helene Averdonk, die mit seinem siebenjährigen Sohn Ludwig 1778 dessen erstes Konzert in Köln gab.

⁵⁰² Zitiert nach Wetzstein, *Familie Beethoven im kurfürstlichen Bonn* (wie Anm. 11), S. 45.

⁵⁰³ Zitiert ebenda, S. 41f.

⁵⁰⁴ In einem Skizzenbuch Beethovens (Beethoven-Haus Bonn, BH 107) findet sich aus dem Winter 1819/20 die Skizze für den Kanon „Wähler ... es ist kein Wahn“ (Hess 301). Der Schriftsteller wird auch mehrfach als Gesprächspartner Beethovens in den Konversationsheften erwähnt.

Franz Anton Ries, Andrea Luchesi und Joseph Reicha

Einen wesentlichen Teil seiner musikalischen Ausbildung erhielt Ludwig van Beethoven in der Bonner Hofkapelle. Dabei waren die erfahrenen Orchesterkollegen ebenso wichtig wie die Orchesterleiter. In Franz Anton Ries kamen diese Eigenschaften zusammen. Er galt, wie Beethoven, schon in jungen Jahren als Ausnahmetalent und hatte seinen Vater Johann bereits als Elfjähriger im Orchester vertreten. Neben dem eigenen Vater war insbesondere Johann Peter Salomon sein Lehrer.

Als 19-Jähriger wurde Franz Anton Ries offiziell zum Hofmusiker berufen. 1778 schickte ihn der Kurfürst zu einem sechsmonatigen Fortbildungsaufenthalt nach Wien, der sich dann auf zwei Jahre ausdehnte. Unter anderem konnte er sich dort als Quartettspieler und Solist in der Kapelle des Grafen Pálffy bewähren. Aus dieser altungarischen Adelsfamilie kamen mehrere Kunstmäzene, und sie war in den 1780er Jahren eng mit Mozart verbunden. In der nächsten Generation gehörte Graf Ferdinand Pálffy von Erdöd zu den Förderern Beethovens in Wien.

Als Franz Anton Ries 1780 aus Wien nach Bonn zurückkam, wurde er erster Geiger in der Hofkapelle. In einer Bestandsaufnahme der Hofkapelle anlässlich des Amtsantritts von Kurfürst Max Franz wurde Ries 1784 als *„der beste Violonist (vor Solo), Von treflicher Aufführung“*⁵⁹⁰ bezeichnet. Wahrscheinlich 1785/86 war Franz Anton Ries Geigenlehrer von Ludwig van Beethoven. Für Beethoven war das eine wichtige Grundlage des späteren Orchesterdienstes als Bratschist.

Allerdings waren Beethovens Talente als Streicher offenbar nicht gerade herausragend. Stephan von Breuning, der selbst beachtlich Geige spielte, hat durch seinen Sohn Gerhard überliefert, dass Ludwig van Beethoven es

*„auf der Geige ... nie zu besonderer Reinheit des Tones oder sonst hervorragender Fertigkeit gebracht hätte, und immerhin oftmals falsch gegriffen habe“*⁵⁹¹

Das bestätigte auch Ferdinand Ries:

*„Beethoven hat in Wien noch Unterricht auf der Violine bei Krumpholz⁵⁹² genommen, und im Anfang, als ich da war, haben wir noch manchmal seine Sonaten mit Violine zusammen gespielt. Das war aber wirklich eine schreckliche Musik; denn in seinem begeisterten Eifer hörte er nicht, wenn er eine Passage falsch in die Applicatur⁵⁹³ einsetzte.“*⁵⁹⁴

Wie Schindler berichtete, meinte Beethoven später noch selbstironisch zu seinen eigenen Bemühungen auf dem Streichinstrument *„dass vor seinem argen Gekratze Alles geflohen wäre, selbst Fliegen und Spinnen.“*⁵⁹⁵ Damit amüsierte er sich auch über die in der Ausgabe vom 11. Juni 1800 in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* wiedergegebene Geschichte eines D. Hager aus Altenburg, die hartnäckig weiterverbreitet wurde:

590 Zitiert nach TDR, Bd. 1, S. 192.

591 Breuning, *Aus dem Schwarzspanierhause* (wie Anm. 297), S. 10.

592 Wenzel Krumpholz war ab 1796 erster Geiger an der Wiener Hofoper. Er war auch Mandolin-Virtuose.

593 Das Spiel in höheren Lagen bei Streichinstrumenten.

594 Wegeler/Ries, S. 119.

595 Schindler, *Biographie von Ludwig van Beethoven*, 1. Auflage (wie Anm. 440), S. 19.

„Ein Knabe war von seinen Aeltern für die Musik bestimmt, und setzte schon in seinem achten Jahre die Zuhörer durch sein Violinspiel in Erstaunen. Er übte sich gewöhnlich in einem kleinen Dachstübchen, ganz einsam. Doch nicht ganz einsam – denn das Zimmerchen beherbergte zugleich eine ungemein grosse Winkelspinne. Der Knabe bemerkte, dass, sobald er zu geigen anfang, die Spinne ihr Gewebe verliess, und ihm näher kam. Dies that sie allezeit. Nach und nach wurden Spieler und Zuhörer so vertraut, dass diese aus ihrem Winkel auf das Pult, vom Pulte auf den Künstler, und endlich auf den Arm kam, der den Bogen führte. Das Interesse des Knaben hieran trug nicht wenig zu seinem Fleisse und mithin zu seinen Fortschritten bey. Eines Tages kommt seine Tante, die Mutterstelle bey ihm vertrat, und führt Jemand in das Stübchen, um des jungen Geigers Talent zu beurtheilen. Er spielt, die Spinne bleibt nicht aus, gehet endlich bis auf seinen Arm. Da fährt die Tante augenblicklich hervor, schleudert die Spinne mit dem Pantoffel auf den Boden, und zertritt sie im nämlichen Moment. Vor Schrecken sinkt der junge Mensch in Ohnmacht. –

(Der damals junge Künstler ist der jetzt so berühmte Beethoven. Man kann sich, der Wahrheit dieses Falles wegen, so oft man will erkundigen bey seinem damaligen Lehrer, dem Bürger Le Mierre in Paris.)“



Abbildung 134: Viola, Wien um 1780, Beethovens Dienstinstrument in der Bonner Hofkapelle (Beethoven-Haus Bonn, Mō 11)

Tatsächlich liegt dieser vielfach kolportierten Geschichte eine Namensverwechslung zugrunde: Die Anekdote bezieht sich nämlich auf den Pariser Geiger, Dirigenten und Komponisten Isidore (oder Julien) Berthaume und nicht auf den jungen Beethoven.

Spätestens mit der Aufnahme der Stelle im Hof-Orchester wurde aus dem Geiger Beethoven der Bratschist. Seine Dienst-Bratsche ist heute eines der bedeutendsten Ausstellungsstücke im Beethoven-Haus Bonn. Dass das Instrument nach der Auflösung des Orchesters 1794 längere Zeit im Besitz von Franz Anton Ries und seinen Nachkommen verblieb, ist wohl auf die enge Beziehung von Beethoven zu Ries zurückzuführen.⁵⁹⁶ Viel später unterrichtete und förderte Franz Anton Ries auch die Schriftstellerin und Komponistin Johanna Kinkel, die 1855 über ihre Erfahrung mit ihm berichtete:

„Ich bin in dem orthodoxen Lager erwachsen und hatte das Glück, daß derselbe Mann, der in seiner Jugend den Knaben Beethoven unterrichtete, in seinem späten Greisenalter mein Lehrer ward. Was Wunder, daß mir seit meiner Kindheit der Name Beethoven als musikalischer Gott und Rossini als Antichrist vor der Seele stand!“⁵⁹⁷

Mindestens ebenso wichtig wie der Einzelunterricht war für Ludwig van Beethoven wohl das Wirken von Franz Anton Ries in der Orchesterleitung. Beethoven war gerade Bratscher im Orchester geworden, als Ries 1790 die Vertretung des erkrankten Joseph Reicha als Konzertmeister der Hofkapelle übernahm.

Über diese Tätigkeit berichtete der Pianist, Komponist und Musikschriftsteller Carl Ludwig Junker am 23. November 1791 in der *Musikalischen Korrespondenz der Teutschen Filarmonischen Gesellschaft* von den Konzerten der Bonner Hofkapelle in Mergentheim:

„Das Orchester war vortreflich besetzt; besonders gut wurde das Piano und Forte, und das Crescendo in obacht genommen. Hr. Ries, dieser vortrefliche Partiturleser, dieser große Spieler vom Blatt weg, dirigierte mit der Violin. Er ist ein Mann, der an der Seite eines Cannabichs steht, und durch seinen kräftigen, sichern Bogenstrich allen Geist und Leben giebt.

Eine Einrichtung und Stellung des Orchesters fand ich hier, die ich nirgends sonst gesehen habe, die mir aber sehr zwekmäßig zu seyn scheint. Hr. Ries stand nemlich in der Mitte des Orchesters erhöht, so daß Er von allen gesehen werden konnte, und hart am Theater; gleich unter und hinter ihm war ein Conterviolinist, und ein Violonzellspieler. Ihm zur Rechten waren die ersten Violinen (denen gegen über die zweite) unter diesen die Bratschen, (gegen über die Klarinetten) unter den Bratschen wieder Conterviolon und Violonzell, am Ende die Trompeten. Dem Direktor zur Linken sassen die Blasinstrumente, die Oboen, (gegen über die Fagotts) Flöten, Horns.“

Dass Junker Franz Anton Ries auf eine Stufe mit Christian Cannabich stellte, muss als besonderes Kompliment gelten. Cannabich war eng mit Mozart befreundet und ein wichtiger Vertreter der Mannheimer Schule, die die moderne Orchesterentwicklung entscheidend beeinflusste.

⁵⁹⁶ Beethovens Dienstbratsche kam von Franz Anton Ries an seinen Enkel Franz Ries (1846–1932, Sohn von Hubert Ries). Er studierte bei seinem Vater und in Paris Violine und Bratsche, gab 1874 die Musikerkarriere auf und gründete den späteren Verlag Ries und Erler in Berlin. Er verkaufte die Bratsche an einen Amerikaner namens B. Pagenstecher mit der Maßgabe, dass sie in Deutschland bleiben und an würdigem Ort aufbewahrt werden sollte. 1924 übergab er sie im Namen Pagenstechers dem Beethoven-Haus.

⁵⁹⁷ Kinkel, *Friedrich Chopin als Komponist* (wie Anm. 453), S. 93.

Fischer, sagte, das dumme gäcke [jecke, närrische] Mensch ist wider zum Hr Mumm-baur, bleibt eine Ewigkeit aus, und ich wußt von keinem Braden was ab, ist ganz verprännt, Cicilia Fischer kommt doch schwinnd herauf und sieht mal nach. Cicilia leüft schwimmt herauf und woll den Topf in geschwinntigkeit absätzen

Und verprännt sich die Hannd, Lutwig sagte, nun ist das zweite Schicksaal auch da durch das Gäcke Mensch“.

Beethoven bedankte sich daraufhin bei der Tochter des Hausbesitzers:

„Wenn ich dich nicht hat, so war bey mir gute Raht theüer, denn was schehre ich mich um Kochtöppen.“⁷⁷²

Überhaupt blieb der junge Komponist auch bei der Arbeit stets höflich. Von Cäcilia Fischer ist überliefert

„wenn sie zufällig auch zu Herr Lutwig v: Beethoven in seine arbeit gekommen wär, war er doch nicht übertrüssig, sonderen gefällig gewesen“⁷⁷³

Die Bonner Werke

In Bonn war Beethoven von zahlreichen Komponisten umgeben: Dazu gehörten die Berufsmusiker und profilierten Komponisten Christian Gottlob Neefe, Joseph Reicha und Andrea Luchesi sowie hochbegabte Dilettanten wie Ferdinand d’Anthoin oder Graf Waldstein. Darüber hinaus dürften für den jungen Beethoven seine komponierenden Altersgenossen und Orchesterkollegen wie Andreas und Bernhard Romberg, Andreas Perner oder Anton Reicha ein Ansporn gewesen sein.

Der junge, 1791 frühverstorbene Geiger Andreas Perner hatte im Alter von nur 12 Jahren bereits mehrere Symphonien und Konzerte komponiert. Von den Rombergs lagen in der Saison 1790/91 bereits drei Opern vor, wie der *Theater=Kalender auf das Jahr 1792* berichtet:

„Unter das Komponistenverzeichnis gehören zwei hiesige ausgezeichnete Tonkünstler. Romberg, Andreas, hat komponirt das graue Ungeheuer, und den Knaben – zwei Opern nach Gozzi vom D. Schwick. Romberg, Bernhard, hat komponirt die wiedergefundne Statue, nach Gozzi vom D. Schwick.“⁷⁷⁴

Die Vettern waren gerade 23 Jahre alt. Andreas Romberg hatte sogar schon vor der Übersiedelung nach Bonn 1790 fünf Symphonien, sechs Violinkonzerte und eine Messe geschrieben.

Beethovens gleichaltriger Freund Anton Reicha komponierte schon als 17-Jähriger für die Hofkapelle Orchester- und Vokalmusik. Joseph Reicha führte die Werke seines Neffen mit der Hofkapelle auf, nachdem er zuvor dessen Kompositionsversuche abgelehrt bzw. ignoriert hatte. Er wollte Anton den harten Weg des Berufsmusikers ersparen, ließ sich dann aber doch überzeugen, als ihm der Neffe eine eigene Komposition vorlegte:

⁷⁷² Zitiert ebenda, S. 80f.

⁷⁷³ Zitiert ebenda, S. 116.

⁷⁷⁴ Auszug eines Briefs aus Bonn, in: *Theater=Kalender, auf das Jahr 1792*, Gotha 1791, S. 336–340, hier S. 340.

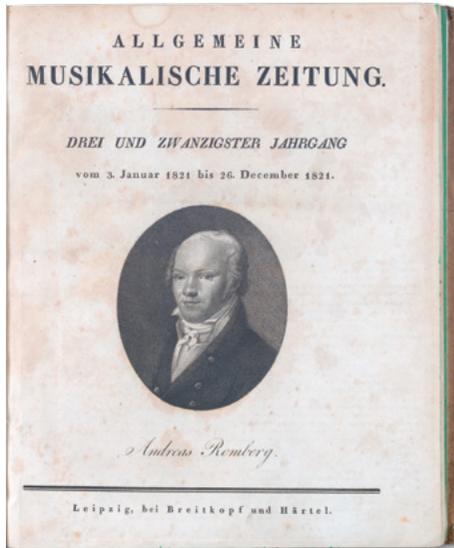


Abbildung 171a: Andreas Romberg (1767–1821), anonymer Kupferstich, Frontispiz zur *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1821 (Beethoven-Haus Bonn, Sammlung H.C. Bodmer, HCB P / 1798 Allg)



Abbildung 171b: Bernhard Romberg (1767–1841), Lithografie von Cécilie Brand, gedruckt von Rudolf Weber, Frontispiz zur *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1835 (Beethoven-Haus Bonn, Sammlung H.C. Bodmer, HCB P / 1798 Allg)

*„Du hast gesiegt ... deine Scene hat mir eine unbeschreibliche Freude gemacht. Folge deiner Neigung, ich will mich hinfüro nicht mehr widersetzen.“*⁷⁷⁵

Anton Reicha erinnerte sich später daran, wie eines seiner Werke von der Hofkapelle unter Leitung seines Onkels aufgeführt wurde:

*„Wie ich von Pult zu Pult rannte, um meine Anweisungen zu geben, gab Anlass zu viel Gelächter. An einem Tag war ich so aufgeregt, dass ich ein Mundstück in den Rachen eines Fagottspielers stieß, einen Geigenbogen zerbrach und den Steg von Beethovens Bratsche umriss.“*⁷⁷⁶

Dass der junge Beethoven komponierte, war also allenfalls im Blick auf seine eigene Familie ungewöhnlich: Weder von seinem Großvater noch von seinem Vater ist derartiges überliefert. Erst später in Wien hat sein Bruder Karl kleinere eigene Kompositionsversuche unternommen. In einer Anzeige der *„Hoffmeisterischen Musik= Kunst= und Buchhandlung am Kohlmarkt“* wurden in der *Wiener Zeitung* am 11. Januar 1800 neben einigen Werken von Ludwig auch Kompositionen von Karl, nämlich Tänze für die damals so beliebten Redouten, für Klavier bzw. Streichtrio angeboten. Die Stücke fanden wohl nur wegen der Bekanntheit seines Bruders Aufmerksamkeit.

⁷⁷⁵ Zitiert nach Schiedermaier, *Der junge Beethoven* (wie Anm. 90), S. 128.

⁷⁷⁶ Zitiert nach Prod'homme, *From the unpublished autobiography of Antoine Reicha* (wie Anm. 494), S. 352 (Übersetzung aus dem Englischen vom Autor).

Unter den Kompositionen von Ludwig van Beethoven gibt es solche, die unzweifelhaft in Bonn komponiert wurden. Einige davon wurden bereits in der Bonner Zeit veröffentlicht, andere erst später in Wien.⁷⁷⁷ Eindeutig in Bonn entstanden sind mindestens 59 Werke Beethovens:

1. **1781: *Cantate funèbre* (Trauerkantate auf den Tod des englischen Gesandten George Cressener) Hess 314 (verschollen)**
Quelle: Bericht des Cellisten Bernhard Mäurer.⁷⁷⁸
2. **1782: Neun Variationen über einen Marsch von Ernst Christoph Dressler für Klavier (c-Moll) WoO 63**
Quelle: Originalausgabe von Johann Michael Götz in Mannheim.
3. **1782/83: *Schilderung eines Mädchens*, Lied für Singstimme und Klavier (G-Dur) WoO 107 – Textdichter unbekannt**
Quelle: *Blumenlese für Klavierliebhaber*, erschienen bei Heinrich Philipp Boßler in Speyer 1783, S. 69.



Abbildung 172: Titelseite der 1783 bei Boßler in Speyer erschienenen *Blumenlese für Klavierliebhaber* (Beethoven-Haus Bonn, C 252 / 21)

⁷⁷⁷ Die Angaben beruhen auf *Ludwig van Beethoven, Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis*, bearbeitet von Kurt Dorf Müller, Norbert Gertsch und Julia Ronge unter Mitarbeit von Gertraut Haberkamp und dem Beethoven-Haus Bonn, revidierte und wesentlich erweiterte Neuausgabe des Verzeichnisses von Georg Kinsky und Hans Halm, München 2014, insbesondere Bd. 2, S. 799f., sowie Sieghard Brandenburg, *Beethovens Bonner Kompositionen. Eine Übersicht*, in: *Monument für Beethoven. Zur Geschichte des Beethoven-Denkmals (1845) und der frühen Beethoven-Rezeption in Bonn. Katalog zur Ausstellung des Stadtmuseums Bonn und des Beethoven-Hauses*, hg. von Ingrid Bodsch, bearbeitet und mit Beiträgen von Ingrid Bodsch, Sieghard Brandenburg, Friederike Grigat, Horst Hallensleben, Michael Ladenburger, Armin Raab und Susann Schaal, Bonn 1995, S. 9–27, hier insbesondere S. 14–22.

⁷⁷⁸ Mäurer, *Über Ludwig van Beethovens Jugendzeit in Bonn* (wie Anm. 4), S. 7–9.